

Richard Strobel: Zur Inventarisationsgeschichte des 19. Jahrhunderts in Baden-Württemberg

Das Beschreiben oder zumindest das Konstatieren von Kunstdenkmälern ist so alt wie das Interesse für die Zeugnisse der Vergangenheit. Dies beginnt lange vor einer staatlichen Organisation der Denkmalpflege mit unterschiedlicher Intensität, dennoch bereits mit vielen nützlichen Ergebnissen, die einzelne oder ganze Gruppen erbrachten. Die nebenamtlich bestellten ersten Konservatoren von Baden (seit 1853) und Württemberg (seit 1858) sind in ihrer Tätigkeit nicht ohne Vorleistungen besonders der Altertumsvereine denkbar. Sie kommen beide als Leiter oder engagiertes Mitglied von Vereinen her und werden auch auf diese Weise getragen und unterstützt. August v. Bayer hatte sich bei der Denkmälereforschung im badischen Altertumsverein, Konrad Dietrich Haßler im Ulmer Verein für Kunst und Altertum Verdienste erworben. Die 40er Jahre erwiesen sich für die Gründung dieser Vereine als besonders fruchtbar: 1841 waren der Ulmer Verein und der Altertumsverein im Zabergau, 1843 der Württembergische Altertumsverein in Stuttgart, 1844 der badische Altertumsverein in Baden-Baden, dem sich bald der 1842 wiederbegründete Donaueschinger anschloß, 1847 Württembergisch Franken, dann 1867 (nach einem fehlgeschlagenen Versuch der 50er Jahre) der Hohenzollerische Verein für Geschichte und Altertumskunde gegründet worden. In den Satzungen ist von Erhaltungsabsichten der „Denkmäler der Vorzeit“ und der „vaterländischen Kunstaltherthümer“ die Rede, aber auch davon, sie der Betrachtung zugänglich zu machen, sie nachzuweisen und zu beschreiben und so das Interesse an ihnen zu fördern.

I.

Denkmalpflege setzt Denkmalkennntnis voraus. Diese Einsicht war spätestens seit Carl Friedrich Schinkels Forderung von 1815 verbreitet und von den verantwortlichen Stellen akzeptiert worden. So hieß es lapidar als Aufgabenstellung für August v. Bayer 1853, „1. möglichst genaue Kenntnis von dem Dasein und dem Zustand der in dem Großherzogtum befindlichen Kunstdenkmale zu sammeln, 2. die gesammelten Kenntnisse aufzuzeichnen . . .“¹ Ähnlich für Konrad Dietrich Haßler 1858 etwas ausführlicher: „Es ist hierbei die Absicht, daß zunächst eine genaue Kenntnis aller derjenigen Denkmale, seien es Bauwerke oder Werke der bildenden Künste, welche öffentlich sichtbar und zugänglich sind, und durch ihren Kunstwert oder die geschichtliche Erinnerung Bedeutung haben, gesammelt . . . werde . . . Der Konservator wird hienach ein Verzeichnis solcher Gegenstände anlegen, welches seiner Zeit zur öffentlichen Kenntnis gebracht werden soll . . .“

Verzeichnisse wurden allerdings bereits viel früher angelegt. Für Baden ist die Weisung des Markgrafen Karl

Friedrich von 1756 bedeutsam, die vom Kirchenrats-Kollegium an alle Pfarreien weitergegeben wurde mit dem Auftrag, nach Antiquitäten zu forschen. Die Frage, „ob bereits schon und wann und wohin Beschreibungen und Abrisse davon eingeschickt worden seien“, wurde vervollständigt durch die Beauftragung Sachverständiger, das eingegangene Material zu sichten, zu ordnen und schließlich einen Vorschlag für ein gedrucktes Verzeichnis nach Vorbild von Hessen-Darmstadt zu machen.

Eine andere Verfügung im Großherzogtum 1837 hatte die Herstellung eines vollständigen Verzeichnisses der altertümlichen Gebäulichkeiten und Baureste beabsichtigt, ausgelöst durch Zerstörungen an der großen Ruine Hochburg bei Sexau im Kreis Emmendingen. Als mehr zufällige Fleißarbeit ist die 1848 gedruckte „Übersicht der geschichtlichen Baudenkmäler“ von C. J. v. Gulat-Wellenburg zu betrachten. Unübertroffen knapp und präzise ist seine Motivation: Wenn die Erhaltung vaterländischer alter Bauwerke mit Erfolg erreicht werden soll, ist vor allem nötig, „daß man überschaue, was an solchen Bauwerken im Lande noch besteht. Denn die Frage ihrer Erhaltung ist eine doppelte: 1) Was soll erhalten werden, und 2) wie soll es erhalten werden.“



¹ SIEGEL DES BADISCHEN ALTERTUMSVEREINS mit der Losung „ich forsche und erhalte“ (s. Titelbild). Der erste badische Konservator August v. Bayer war zugleich Vorstand des Altertumsvereins und Herausgeber der Vereins-Jahresgaben „Denkmale der Kunst und Geschichte des Heimatlandes“ seit 1850 zu Baden-Baden.

Auch in Württemberg sind frühzeitig Verzeichnisse begonnen worden. Bekannt ist der Versuch des Kirchenratsdirektors von Hochstetter, der 1790 für Herzog Karl Eugen ein „Inventar“ des Klosters Lorch anlegte, wobei neben Grabmälern, Totenschilden und Schlußsteinen auch der Marsiliusturm zur Darstellung kam. Hochstetter wünschte damals, „daß die württembergische Denkmäler vollständig verzeichnet, . . . treue Zeichnungen davon gemacht, in eine ganze Sammlung gebracht, eine zweckmäßige Beschreibung darüber verfertigt“ würden.

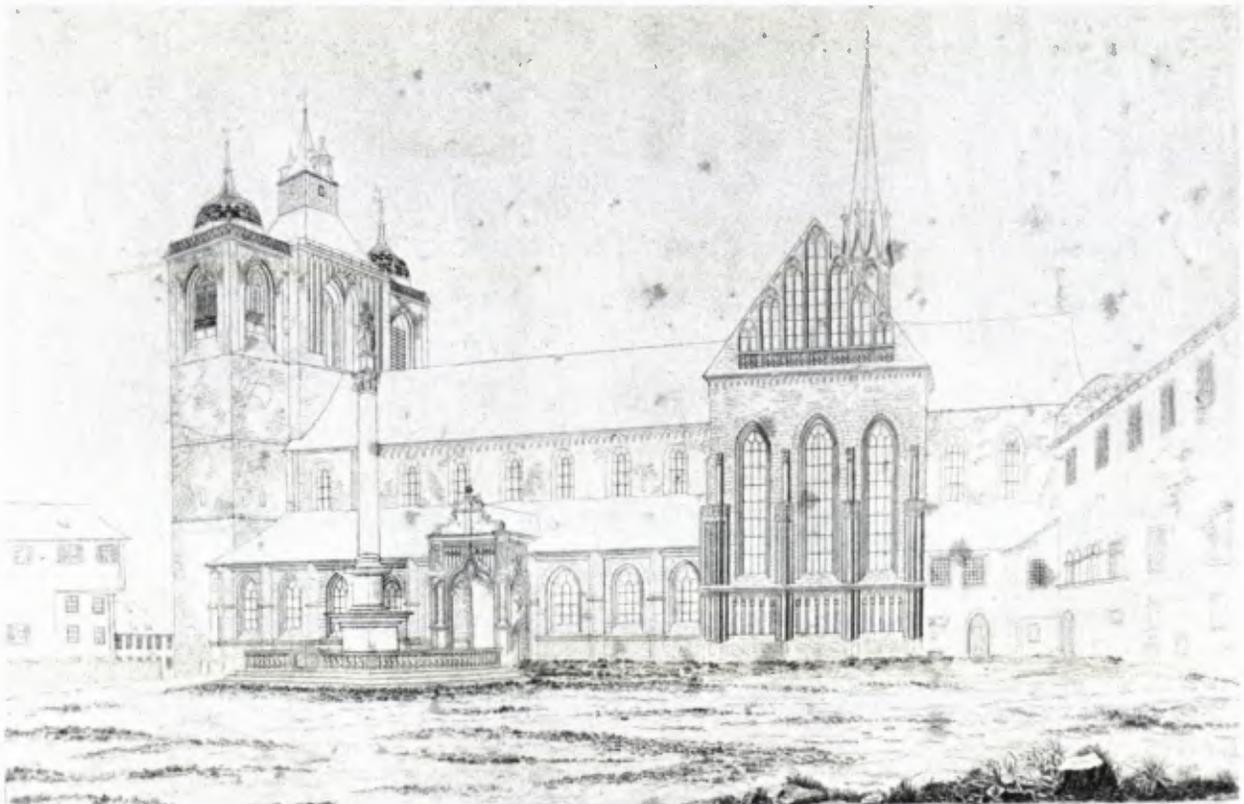
Die Oberamtsbeschreibungen nahmen dann etwa 30 Jahre später diese Aufgabe zumindest im deskriptiven Teil planmäßig in Angriff. Durch M. J. D. G. Memminger ins Leben gerufen, lieferte das 1820 errichtete topographisch-statistische Büro im Laufe der folgenden Jahrzehnte für alle württembergischen Oberämter umfangreiche Beschreibungen, die jeweils auch die damals bekannten Altertümer und die wichtigeren Baudenkmäler aufzählen. Dennoch verfügten bereits 1836 die Ministerien des Innern und der Finanzen eine eigene Aufzeichnung der Denkmale, die 1843 durch Bibliotheksdirektor Chr. Fr. v. Stälin publiziert wurde und erstmals systematisch nach Kunstgattungen verfährt: Bauwerke, Bildhauer- oder Bildschnitzerkunst, Malerkunst, geschichtliche Denkmale. In der Vorrede wird das Verzeichnis als zweckmäßiger Vorläufer eines streng wissenschaftlichen Werkes über die Kunst- und Altertumsdenkmale bezeichnet, das bildlicher Darstellungen nicht ermangeln sollte und von der nächsten Zukunft vielleicht nicht zu erwarten sei. Tatsächlich dauerte es noch über 40 Jahre, bis dieser Wunsch begann in Erfüllung zu gehen.

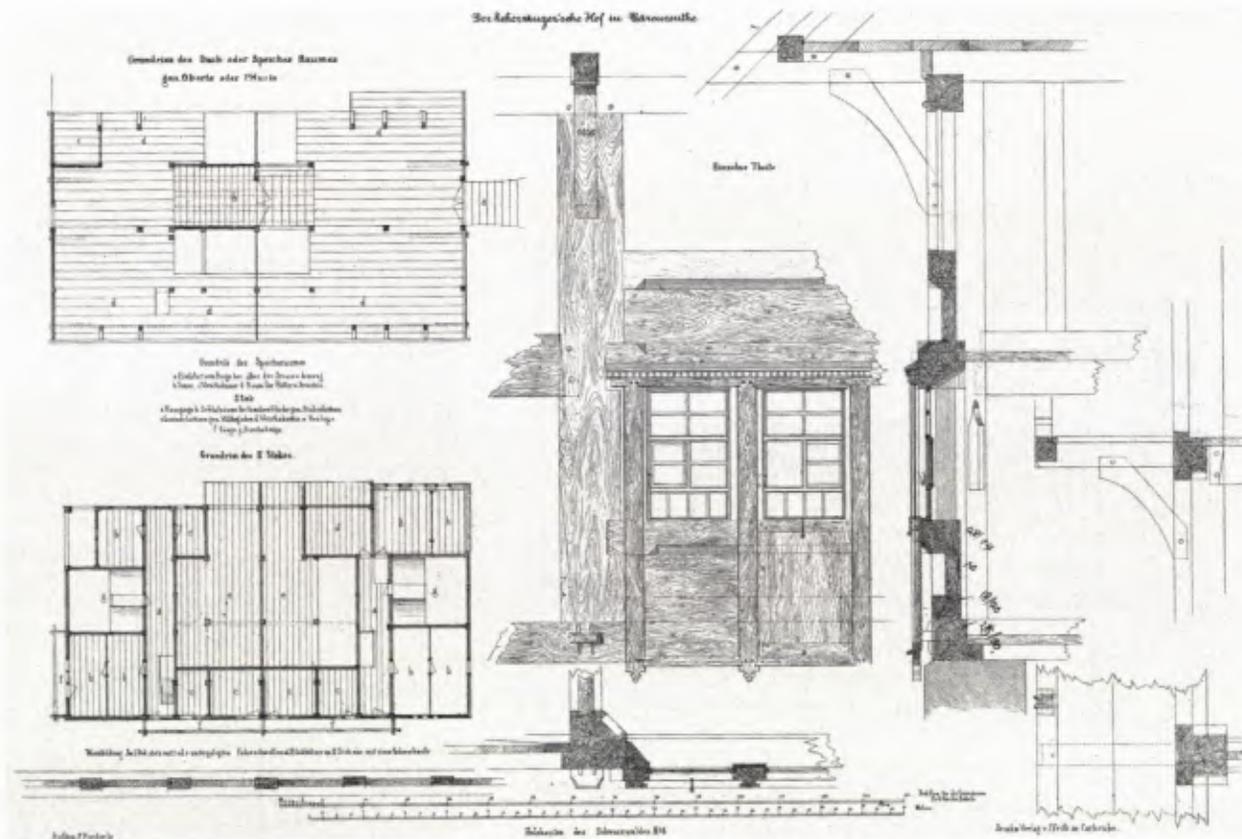
II.

Das zweite Bein, auf dem die Inventarisierung zu stehen hat, ist stets die Bilddokumentation gewesen. Die Zeichnung als Ansicht, Grundriß bzw. Schnitt und als perspektivische Darstellung ist (wie später die Fotografie) integrierender Bestandteil des Inventars. Schinkel ersucht um Nennung von Objekten, damit die Examinanten des Bauwerks Prüfungsarbeiten erstellen konnten und zugleich ein Archiv „merkwürdiger Gebäude und Monumente des preußischen Landes“ entstünde. Der Gedanke des Denkmal-Archivs ist in der Nachbarschaft zu Frankreich besonders in Baden heimisch geworden: v. Bayer sorgte für „getreu vermessene Aufnahmen und Abbildungen . . . sowohl der Architektur als der Sculptur . . .“, von denen einiges als Jahressgabe in Großfoliolieferungen „Denkmale der Kunst und Geschichte des Heimatlandes“ 1850–1857 publiziert wurde. Diesen Jahressgaben ist das Siegel des badischen Altertumsvereins mit dem Arbeitsmotto „ich fursch und erhalt“ vorangesetzt (Abb. 1 und erste Umschlagseite). Das entspricht sehr wohl den Intentionen und dem Wirken der Denkmalpflege durch das 19. Jahrhundert. Die Wappenembleme Windlicht und Maurerkelle sind als geistreich-ironisches Selbstverständnis des Vereins im gotischen Maßwerk mit der Badenia angebracht. Wie weit wir uns heute bei verfeinerten Methoden, mit Diktiergerät und Schreibmaschine von dieser schlichten Zielsetzung des Forschens und Erhaltens entfernt haben, bleibe dahingestellt.

Auch ältere Bau-Monographien lagen bereits vor, so daß man zu Recht von der Einzel-Bauaufnahme als direktem Vorläufer des Inventars sprechen darf, bestens

2 ANSICHT DES KONSTANZER MÜNSTERS aus: „Denkmale Deutscher Baukunst des Mittelalters am Ober-Rhein“ von J. H. Schreiber 1826, einer frühen Monographien-Serie als Vorläufer der Denkmälerinventarisierung mit Bauaufmaßen (Grundrisse, Schnitte, Ansichten).





3 SCHÄRZINGERSCHER HOF BÄRENREUTHE, Gde. Bregenbach (heute Stadt Vöhrenbach, Schwarzwald-Baar-Kreis), aus: „Holzbauten des Schwarzwaldes“ von Friedrich Eisenlohr, aufgenommen von F. Feederle 1853. Das Werk markiert den Beginn der wissenschaftlichen Bauernhausforschung.

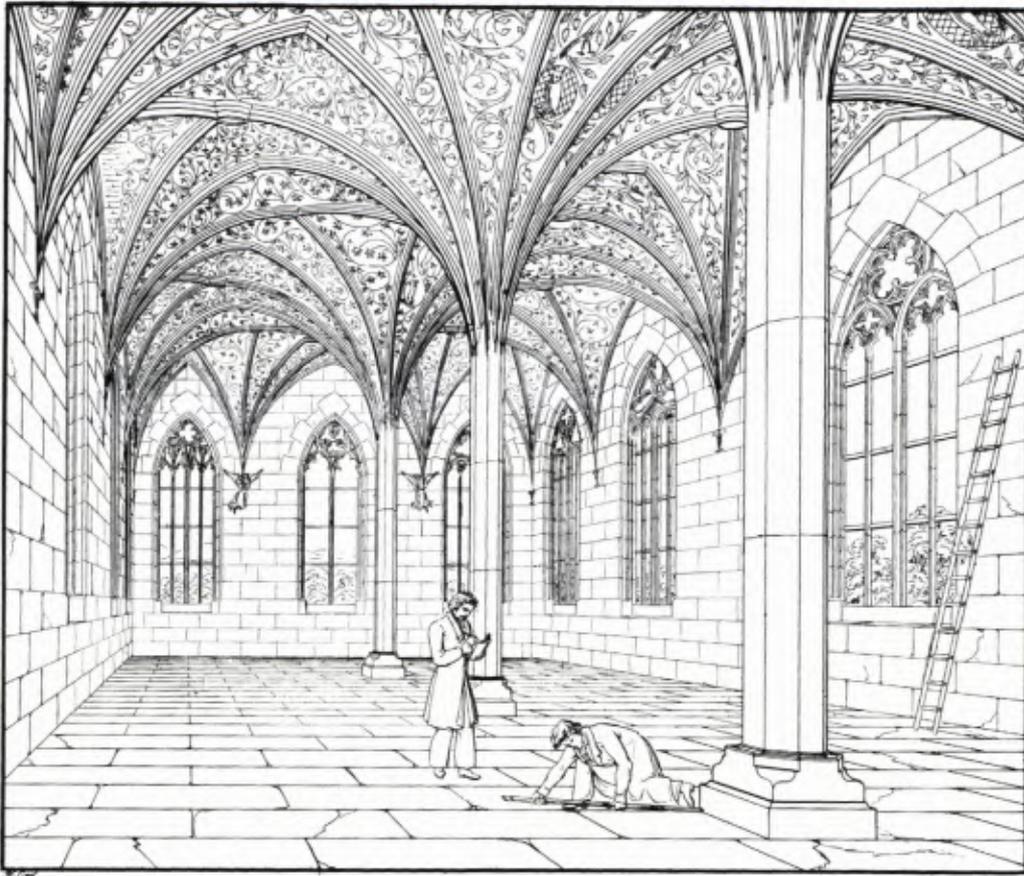
geeignet zum Sammeln von Erfahrungen auf dem Feld wissenschaftlicher Dokumentation in Wort und Bild.

Dem Weinbrenner-Schüler und späteren Leiter des hessischen Staatsbauwesens Georg Moller würde nach Goethe „die Geschichte der deutschen Baukunst die schönsten Beiträge“² zu verdanken haben. In seinen „Denkmälern der deutschen Baukunst“ 1831 hatte er das Münster zu Freiburg durch Aufmaß gewürdigt, freilich nach Vorarbeit von Johann Heinrich Schreiber 1820, der als laizierter Theologe ein bekannter Historiker in Freiburg wurde.³ 1826 erschien das monumental angelegte Werk der „Denkmale Deutscher Baukunst des Mittelalters am Ober-Rhein“ mit dem Münster in Konstanz (Abb. 2) und dem Portal von Petershausen, dann noch die Münster zu Freiburg und Straßburg, ebenfalls von J. H. Schreiber. Geplant war die Reihe außer für weitere Kirchen, Burgen und Schlösser noch für „Denkmale der bürgerlichen Baukunst der mittleren Zeiten“, da diese weit weniger bekannt und wohl nur deshalb weniger geschätzt seien. Man wird es sehr bedauern, daß dieser Plan nicht zur Ausführung kam. Aber nochmals darf sich Baden eines ungemein frühen und exakten Forschungsstandes erfreuen: In der Bauernhausforschung gilt das auch lithographisch hervorragend gestaltete Werk von Friedrich Eisenlohr „Holzbauten des Schwarzwaldes“, herausgegeben im Auftrag des Innenministeriums 1853, mit den Aufnahmen von F. Feederle als Beginn der wissenschaftlichen Erfassung.⁴ Auf 24 Tafeln sind 10 Schwarzwaldhöfe in Grundrissen, Schnitten und Ansichten zur Darstellung gebracht. Bis zu den konstruktiven Details (Abb. 3) präzise erfaßt, geschah diese Arbeit mit Blick auf ihre Anwendbarkeit in der neueren Baukunst. Eisenlohr, seit

ca. 1840 mit der Planung der badischen Eisenbahn-Hochbauten beauftragt, greift auf Vorbilder der heimischen Holzbaukunst zurück und setzt ihr Formgut beispielhaft in Entwürfe für Bahnbauten um.

Waren es in Baden die beiden großen Münster Freiburg und Konstanz, so in Württemberg die beiden großen mittelalterlichen Klosterbauten, die zuerst wissenschaftliches Interesse erweckten: Bebenhausen und Maulbronn. Bereits 1828 legte J. H. Graf in 11 Kupfertafeln eine „Darstellung des schwäbischen Klosters Bebenhausen“ vor, vom Grundriß bis zur Bodenfliese ein erstaunlich konsequentes Werk (Abb. 4). 1852 folgte die „Artistische Beschreibung der vormaligen Cisterzienser Abtei Bebenhausen“ von Karl Klunzinger. Klunzinger, Gründer und Leiter des Altertumsvereins im Zabergau zu Güglingen seit 1841, sah sich zu einem neuen Grundriß veranlaßt, der eine Bauausscheidung von „romanisch“ bis „neuerer Zusatz“ brachte. Schließlich folgte die vom Württembergischen Altertumsverein 1886/87 herausgegebene, von Eduard Paulus d. J. unter Mitwirkung von H. Leibnitz und F. A. Tscherning verfaßte umfangreiche Folio-Monographie, die 20 Tafeln in Stein-, Licht- und Farbdruck, teilweise von Architekt E. Macholdt, enthält.

Ähnlich bei Maulbronn: Hier hatte 1849 ebenfalls Karl Klunzinger, eine Zeitlang Repetent am Klosterseminar, eine Monographie „Artistische Beschreibung...“ mit Grundrissen und Ansichten verfaßt, die schon 1861 in 4. Auflage erschien. Klunzinger bzw. sein Sohn Paul, der das Aufmaß besorgte, unterscheiden bereits durch verschiedene Rasterung fünf Perioden, wie romanisch, Übergangsstyl, früh- und spätgermanisch (=gotisch), neuerer Zusatz.



4 BEBENHAUSEN, Sommerrefektorium des Klosters (= „Chor“) aus: „Darstellung des schwäbischen Klosters Bebenhausen“ von J. H. Graf 1828. Die anschauliche Vermessungsszene zeigt den notierenden Architekten und seinen die Meßlatte haltenden Adlatus.

Nach Errichtung der Kgl. Staatssammlung in Stuttgart konnte sich der Altertumsverein ganz auf Publikationsarbeiten konzentrieren, weshalb er Eduard Paulus mit der Neubearbeitung von Maulbronn beauftragte. 1873 erscheint das Folio-Werk mit 4 Tafeln von Dank und Schneider als Band II der Vereinsveröffentlichungen, bereits 1889 in dritter, vermehrter Auflage. Der farbige Periodenplan des Grundrisses (siehe rückwärtige Umschlagseite dieses Heftes) kann als wichtiger Beitrag zur Bauforschung, Bauanalyse und ihrer schlüssigen Darstellung gelten. Wohl aus Rücksicht auf diese Werke blieb das 1889 erscheinende Inventar „Die Kunst- und Altertumsdenkmale in Württemberg“ in Beschreibung wie Abbildungen hinter den Monographien zurück.

III.

Eduard Paulus d. J. (Abb. 5) hatte sich als Inventariseur langjährig ausgewiesen. Als Sekretär des württembergischen Altertumsvereins seit 1864 tätig (vgl. Feier zum 25jährigen „Amts“jubiläum mit Gedichten, vgl. vorletzte Seite), in der Oberamtsbeschreibung seit 1866, als Konservator der vaterländischen Kunst- und Altertumsdenkmale seit 1873, durch die Herausgabe der beiden genannten Baumonographien und durch zahlreiche Publikationen gleichermaßen als Kunsthistoriker, Archäologe und Dichter bewährt, kam wohl niemand anderer in Württemberg für dieses verantwortungsvolle Unternehmen in Betracht als er. Seine Ausbildung als Architekt in München und Stuttgart, in der Landeskunde beim Vater Eduard Paulus d. Ä., seine Mitarbeit im statistisch-topographischen Büro und seine immense Ortskenntnis verbanden sich mit einer dichterisch überhöhten Begeisterung für die Altertümer, deren anstekende Art heute kaum noch nachempfunden werden

kann. Beim Erscheinen des ersten Inventarbandes mit Atlas schien es Zeitnöte gegeben zu haben: Das 25jährige Regierungsjubiläum König Karls war würdig zu begehen. Deshalb wurden bereits vorhandene Aufmaße und Zeichnungen im Atlas aneinandergereiht und in den Text eingestreut, die ohne Bildnummern schwer zuzuordnen sind. Um den Atlasteil (Abb. 6) war es sogar in der württembergischen Abgeordnetenversammlung zu Diskussionen gekommen. Dabei war das Paulussche Inventarisationsanliegen neben dem primären Erhaltungsgedanken ein durchaus künstlerisch-gestaltendes: Außer dem Vorbild-Charakter im Kunstgewerbe und den bildenden Künsten gab es stadtgestaltende Hinweise. Paulus' Stolz war es, daß die kirchliche Kunst, „aus dem deutschen Mittelalter schöpfend, sich zu mächtigen Werken erhob“; seine Freude war es, daß Stuttgart zu seiner Zeit mit domartigen Kirchen wie Johannes-, Marien-, Garnisonskirche... eine turmreiche Stadt wurde; und sein Wunsch war es, daß sich eine Renaissancekuppel aufwölben möchte. Ganz in diesem Brückenschlag zwischen vergangenen Stilen und der Bautätigkeit zur Zeit König Karls ist auch das Vorsatzblatt im Atlasteil des Kunstinventars zu sehen: Im Blick von der Karlsrinde auf die Stadt stehen Karlslyzeum, Marienkirche und Gründerhauszeilen im Vordergrund, die Hauptbauten der Altstadt verschwimmen in der Ferne (Abb. 7).

Schon bald aber wurde dem württembergischen Inventar zum Vorwurf gemacht, es sei die Arbeit „eines Poeten mit feuriger, schwungvoller Sprache, anregend auf weite Kreise, aber erkauf durch das Fehlen aller wissenschaftlicher Tugenden“. Ein badischer Kollege sprach sogar vom Fehlen der Hälfte aller Denkmäler. Das ist gewiß übertrieben, wenn auch erst unter Eugen

Gradmann ab 1898 ein behutsamer Neuanfang in Erfassungsmethode und Art der Darstellung erfolgte. Gradmann schreibt auch den bedenkenswerten Satz, daß Paulus' Kunst der vaterländischen Altertumpflege mehr genützt habe als viel Wissenschaft . . .

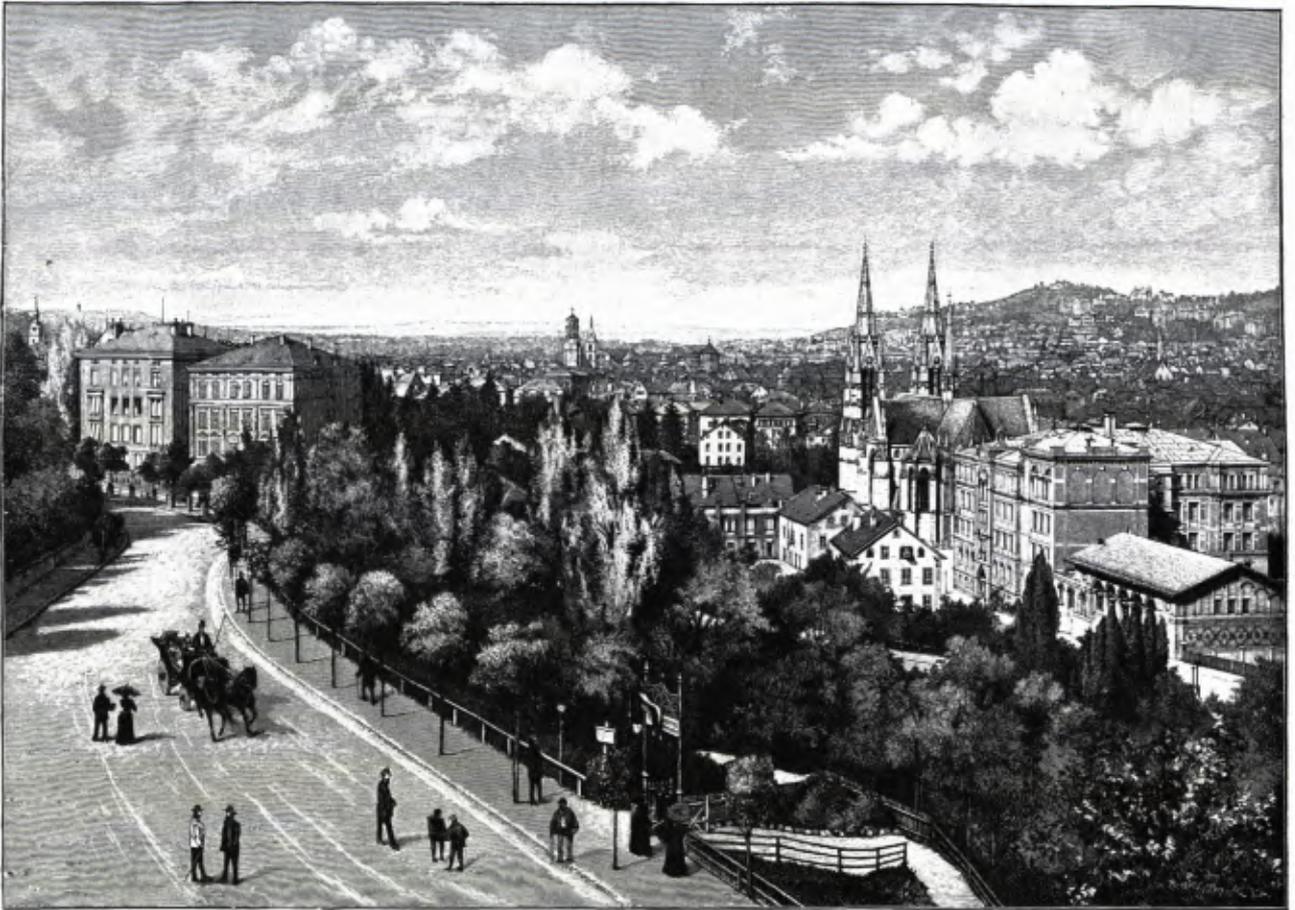
Der wissenschaftliche Rang der badischen Inventare ist nie bestritten worden. Max Dvořák⁵ nennt ausdrücklich neben der rheinischen „die badische Kunsttopographie, die als wahre Musterleistung eines mit der größten Genauigkeit und Akribie durchgeführten Publikationsprogrammes“ dastünde. Adolf von Oechelhaeuser, zeitweilig Rektor der Heidelberger Universität, Vorsitzender des Tags für Denkmalpflege, Mitglied der Dehio-Kommission und Inventarisator mit und nach Franz Xaver Kraus, bezeichnet die Denkmalstatistik des letzteren in Elsaß-Lothringen als „bahnbrechend für die ganze weitere Inventarisationsstätigkeit in Deutschland.“ Franz Xaver Kraus (Abb. 8), Kirchen- und Kunsthistoriker in Straßburg, dann Freiburg i. Br., wurde 1882 zum Großherzoglichen Konservator der kirchlichen Altertümer mit ausdrücklichem Inventarisationsauftrag ernannt. Sein Ansatz ist freilich ein anderer als in Württemberg: Als exzellenter Kenner kirchlicher Kunst und Archäologie, mit Schwerpunkten wie Mittelalter und Epigraphik, überläßt er von vornherein die weltlichen Bauten, aber auch Barock und Rokoko seinen Mitarbeitern (zunächst Rudolf Redtenbacher, dann Josef Durm, Casimir Hermann Baer, Max Wingenroth u. a.). Kraus war noch mit einem Fragebogen an die Geistlichen den Weg älterer Inventarisatoren gegangen, hatte dann aber durch Autopsie das kunsthistorische Material aufbereitet, wobei er mit den in der Kunstgeschichtsschreibung üblichen Werturteilen nicht zurückhält. Dennoch ist die Fülle des publizierten Materials stupend, wenn man



5 EDUARD PAULUS D. J. (1837–1907), zweiter württembergischer Konservator und erster Inventarisator, bekannt als Kunsthistoriker, Archäologe und Dichter, Sekretär des württembergischen Altertumsvereins und als solcher bei der 25-Jahr-Feier 1889 lyrisch gefeiert (s. Umschlag).



6 DIE KUNSTDENKMÄLER DES KÖNIGREICHS WÜRTTEMBERG von Eduard Paulus 1889. Atlas. Titelblatt mit den Hauptdenkmälern des Landes.



7 ATLAS DER KUNSTDENKMÄLER DES KÖNIGREICHS WÜRTTEMBERG, Vorsatzblatt mit „Blick von der Karlslinde“ 1890, der u. a. das Karlslymnasium zeigt, im 25. Regierungsjubiläumjahr König Karls eine dezent-deutliche Huldigung an den hohen Auftraggeber. Nach dem Umzug des Landesdenkmalamtes 1982 in die Mörikestraße (Villa Gemmingen) von visionärem Gehalt.

weiß, wie ihn nebenbei oder hauptsächlich sein fast indiziertes Lehrbuch der Kirchengeschichte, seine Realenzyklopädie der christlichen Altertümer, seine Geschichte der christlichen Kunst und seine diplomatischen Missionen als Mittler zwischen der großherzoglichen Regierung und Rom im Kulturkampf beschäftigten.

Paulus kommt dagegen ganz aus der heimischen Archäologie und Landesbeschreibung. Er bemüht sich um alle Denkmalkategorien, wobei die jüngeren Baustile bei ihm ebenso zu kurz kommen wie bei Kraus. Allerdings besorgte auch für ihn ein anderer die Inventarisierung der barocken Schloßanlagen wie Ludwigsburg oder der Solitude, nämlich der Professor am Eberhard-Ludwig-Gymnasium und Barockkenner Berthold Pfeiffer. Man muß dazu in Erinnerung rufen, daß die Wiederentdeckung von Barock, Rokoko und Klassizismus erst damals erfolgte, als Cornelius Gurlitts Geschichte der neuen Baukunst 1889 erschien oder Paul Wilhelm Keppler, der spätere Bischof von Rottenburg, in seiner Aufsatzfolge „Wandern durch Württembergs letzte Klosterbauten“ 1886 eine erste Lanze für den oberschwäbischen Barock brach. Auch im hohenzollerischen Inventar von 1896, dessen Bearbeitung von Archivar Karl Theodor Zingeler und dem Architekten Wilhelm Friedrich Laur geleistet wurde, verspürt man die neue Bewertung jüngerer Baustile. Als Beispiel sei St. Anna in Hailerloch genannt, die nicht nur in ihrer barocken Schönheit, sondern auch in der Ensemblewirkung mit Pfarrhof und Einfriedung gewürdigt wird.

Man wird den frühen Inventaren in Baden, Württemberg und Hohenzollern nicht gerecht, wenn man Bewertungsmaßstäbe von heute anlegt und dazu das Rüstzeug der modernen Kunstgeschichtsforschung benützt. Auswirkungen der Inventarisierung für Denkmalpflege und Denkmalschutz sind kaum quantifizierbar. Sicher blieb der spätromantisch-poetische Anspruch der württembergischen Inventare nicht ohne Echo. Umgekehrt konnte wohl auch das badische Inventar keine systematischen Erfolge in der Erhaltungstendenz dort verbuchen, wo man seine Ergebnisse nicht zur Kenntnis nehmen wollte. Es steht bis heute zur Diskussion, wieviel Wissenschaft notwendig, wieviel Popularisierung dienlich ist, um die Werte der „vaterländischen Kunst- und Altertumsdenkmale“ recht zu vermitteln. Neben den anderen deutschen Inventaren können die südwestdeutschen im späten 19. Jahrhundert, jedes in seiner Art, sehr wohl bestehen. Die Pionierleistung einzelner hat diese Unternehmen individuell, aber durchaus zeitgemäß-zweckdienlich geprägt. Der Wetteifer vieler Länder führte damals nicht nur zu einem vielfältigen, sondern auch zu einem rasch publizierten, nützlichen Ergebnis, das schon immer Staunen und Kritik, Bewunderung und Widerspruch hervorrief.

Heute sind diese Inventare bereits selbst zu Geschichtsdenkmälern geworden, deren Zugänglichkeit durch Reprints gewährleistet werden soll. Die Inventarisationsarbeit hat sich dagegen in den letzten Jahren ganz entschieden auf die Erstellung von Denkmallisten konzentrieren müssen. Diese Listen bieten zum Vollzug des

8 FRANZ XAVER KRAUS (1840–1901), *erster badischer kirchlicher Konservator und Inventarisor, kath. Geistlicher, Professor in Straßburg und Freiburg/Br. für kirchliche Kunst- und Kirchengeschichte, Verfasser grundlegender Arbeiten zur Kirchen- und Kunstgeschichte sowie zur christlichen Archäologie.*

Denkmalschutzgesetzes wichtige Handreichungen, können aber keineswegs die wissenschaftliche Durchdringung der Gegenstände, mit denen es die Denkmalpflege zu tun hat, ersetzen. Eine entscheidende Aufgabe wird es künftig sein, die Tradition der Kunstdenkmäler-Inventarisierung nicht abreißen zu lassen. 130 bzw. 125 Jahre Denkmalpflege in Baden-Württemberg sollten deshalb Anlaß zur Rückschau, aber auch zur Besinnung auf die zentralen Aufgaben und Funktionen dieser Institution für die Zukunft sein.

Anmerkungen:

- 1 Den Nachweis für die folgenden Zitate findet man im Aufsatz des Verfassers „Denkmalverzeichnis und Inventarisierung in Baden-Württemberg“, in: *Zs. f. wttbg. Landesgesch.* 39, 1980 (1981), S. 220–279.
- 2 *Kunst und Alterthum am Rhein und Main*, in: *Goethes Werke (Sophienausgabe) I. Abt. Bd. 34, 1*, S. 156. Das bei Thieme-Becker angeführte Zitat (Bd. 25, S. 43) war nicht nachweisbar.
- 3 Heinrich Schreiber, *Geschichte und Beschreibung des Münsters zu Freiburg im Breisgau 1820*; vgl. *Allgem. Dt. Biographie* 32, S. 473.
- 4 Karl Bedal, *Historische Hausforschung*, 1978, S. 7; zu Friedrich Eisenlohr vgl. *Bad. Biographien I*, 1875, S. 222.
- 5 Max Dvořák, *Deutsche Kunsttopographien. I.*, in: *Kunstgesch. Anzeigen* 3 (1906), S. 60.
- 6 Cornelius Gurlitt, *Geschichte des Barockstiles und des Rokoko in Deutschland*, in: *Geschichte der neueren Baukunst*, hg. Jakob Burckhardt, Wilhelm Lübke und Cornelius Gurlitt, Bd. 5, II, 2 Stuttgart 1889. – Paul Wilhelm Kepler, *Wanderung durch Württemberg's letzte Kloster-*



bauten, in: *Hist.-polit. Blätter f. d. kath. Deutschland*, 102 (1888), S. 260 ff, 321 ff, 409 ff, 473 ff, 649 ff, 739 ff. Wiederabdruck in: *Aus Kunst und Leben*, Freiburg, 3. Aufl. 1906, S. 111–197.

*Dr. Richard Strobel
LDA · Inventarisierung
Mörikestraße 12
7000 Stuttgart 1*